Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen kosten die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg. mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk. incl. Bestellgeld

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsh im, Karthäuserhof. Für die Redaktion verantwortlich: Heinr. Dreisbach Flörsheim a. M., Karthäuserstraße.

Nr. 43. Samstag, den 10. April 1909. 13. Jahrgang.

Ostern! — Frühling!

Es schwellen die Knospen es sprießet empor
Auf der Flur zu erwachendem Leben
Des Frühlings liebliche Kinderschaar,
Schneeglöckchen die Köpfe erheben.
Es kommt auf Sturmesflügeln daher
Der Lenz als Sieger gezogen,
Und in der Sonne leuchtendem Strahl
Zerrinnen des Nebelmeers Wogen.

Denn auferstanden aus Winters Nacht
Sind wieder des Daseins Triebe
Und wieder hat sich aufs Neue bewährt
Die erbarmende göttliche Liebe.
Die Ostern, das Auferstehungsfest,
Nah'n wieder auf Engelsschwingen,
Und wieder der gläubigen Christenheit
Die Osterglocken erklingen.

Das Fest, da einst der göttliche Sohn
Den Tod als Sieger bezwungen,
Da er aus des Grabes geöffnetem Tor
Zu lichten Höh'n sich geschwungen.
Die Menschheit zu lösen aus Sünde und Not
Hat gesprengt er des Todes Banden,
In göttlicher Liebe umfassend das All,
Ist glorreich er auferstanden.

Und dieser göttlichen Liebe Born
Umfasset auch heut' noch die Erde,
Die Fluren und Auen, den grünenden Hag
Durchströmet das göttliche „Werde".
Und auch die zagende Menschenbrust
Zu erneuter Hoffnung sich weitet, —
Ein seliger Friede aufs Weltenall
Am Ostermorgen sich breitet.

So gebe das gläubige Christengemüt
Dem göttlichen Worte die Ehre,
Daß sich bei der Festesglocken Geläut'
Der Ostern Verheißung bewähre.
Christ ist erstanden aus Todespein,
Geboren zu ewigem Leben,
Nun lasset in Demut uns alle heut'
Dem Höchsten des Dankes Zoll geben!

Amtliches.

Am kommenden **Mittwoch, den 14. April, vormittags 11 Uhr** gelangen an Ort und Stelle die

Lagerplätze am Main

auf weitere 3 Jahre zur Verpachtung.

Flörsheim, den 7. April 1909.

Der Bürgermeister: **Lauck.**

Nächsten **Mittwoch, den 14. ds. Mts.,** vormittags 10½ Uhr wird der **Dung** im Bullenstall, auf dem Rathaus an den Meistbietenden versteigert.

Flörsheim, den 10. April 1909.

Der Bürgermeister: **Lauck.**

Lokales.

Flörsheim, den 10. April 1909.

II **Für treue Dienste.** Dem Bahnwärter Herrn Josef Born von hier wurde von Sr. Maj. dem Kaiser das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Am 8. April wurde dasselbe dem so Ausgezeichneten durch die Herren Bauinspektor Riebelung, Bahnmeister Schwanefeldt und Bahnhofsvorsteher Hillebrand überreicht. — Wir gratulieren dem wackeren Alten und wünschen ihm ein recht langes Tragen der in Ehren verdienten Auszeichnung.

S **Ortskrankenkasse Nr. 8, Hochheim.** Wir möchten auch hier nochmals auf die ordentliche Generalversammlung aufmerksam machen, die in diesem Jahre hier, im Gasthaus „Zum Hirsch" am 25. April, nachmittags 3½ Uhr stattfindet und können den Besuch derselben den Mitgliedern nur dringend empfehlen. Wie wir hören, ist den Vertretern der Mitglieder zugleich mit der Einladung ein Geschäftsbericht vom Rechnungsjahr 1908 zugestellt worden. Es ist dieser der erste Bericht den die Kasse in dieser Weise herausgibt und dürfte das vonseiten der Mitglieder gewiß sehr begrüßt werden, da sie sich einen genauen Ueberblick über den Geschäftsgang der Kasse machen können, was in den Generalversammlungen durch die Behandlung zu vieler Punkte nicht gut möglich war. In dem Bericht gibt die Kasse, außer dem Jahresabschluß, auch einen Vergleich zwischen dem Geschäftsgang vom Jahre 1907 gegen 1908. Danach hat die Kasse in 1908 gegen 1907 durch Mindereinnahmen und Mehrausgaben einen Ausfall von 5760,51 Mk. zu verzeichnen. Man sieht auch hier hat sich die wirtschaftliche Depression in Handel und Industrie stark bemerkbar gemacht. Nachdem aber der lang anhaltende Winter endlich dem Frühling weichen mußte und die Kriegswolken am politischen Horizont sich verzogen haben, dürfte die Geschäftslage eine bedeutende Besserung erfahren, sodaß am Ende dieses Jahres allenthalben wieder erfreuliche Abschlüsse gemacht werden.

r **Dankbare und anspruchslose Sommerblumen.** Obergärtner Korte empfiehlt im praktischen Ratgeber als wirkungsvolle Einfassungs- und Gruppenpflanze für den Garten das dunkelgelbe, niedrige Tagetes Ehrenkreuz, und eine neue Pflanzenart, die noch keinen deutschen Namen hat: Dimorphotheca aurantiaca. Beide Pflanzen lassen sich leicht aus Samen ziehen. Aussaat Mitte bis Ende März in ein halbwarmes Mistbeet. Mitte Mai werden die Pflanzen ausgepflanzt. Interessenten erhalten die betr. Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder kostenfrei zugesandt.

Schon seit vielen Jahren verwende ich stets zu meinem Napfkuchen Ihr Backpulver und muß ich gestehen, daß das Ihrige von all denen, die ich bereits ausprobiert habe, das Beste ist. Meine Freunde und Bekannten, die ich des öfteren zu einer Kostprobe einlade, sind ohne Ausnahme von dem Geschmack und der Güte des Kuchens entzückt und überhäufen mich stets mit Lobpreisungen. Und nicht nur dies allein, auch die Zubereitung ist die denkbar einfachste. In der guten alten Zeit, als man noch mit Hefe arbeitete, was für Mühen und Sorgen hatte man da! Nie wußte man, wird der Teig auch treiben, wirs der Kuchen auch gelingen? Alles das liegt weit hinter uns. In verhältnismäßig kurzer Zeit ist der Kuchen angerührt, gebacken und schmeckt obendrein noch gut usw.

Frau A. B., Berlin S. O. 16
3. Dezember 1908.

So lautet eins von den vielen Anerkennungsschreiben, welche fast täglich bei der Backpulverfabrik von Dr. Oetker, Bielefeld, einlaufen.

Ende März waren auf dem Ausstellungsgelände bereits ca. 900 Arbeiter in Tätigkeit. Die Zahl derselben wird sich noch wesentlich erhöhen, wenn die Aussteller mit der Einrichtung ihrer Stände beginnen. Die Einlieferung der Ausstellungsgegenstände muß bis zum 20. ds. Mts., die Aufstellung derselben und die Ausschmückung der Plätze bis zum 27. ds. Mts. beendet sein. Aussteller, welche am 1. Mai, dem Tage der Eröffnung, ihren Platz nicht vollständig in Ordnung haben, sollen von der Prämiierung ausgeschlossen werden. Es liegt deshalb im eigensten Interesse aller Aussteller, wenn sie sich so einrichten, daß sie spätestens 2 Tage vor dem Eröffnungstermin mit ihrem Arrangement völlig fertig sind. — Die Blechwarenfabrik hat der Ausstellung eine größere Anzahl Streichholzständer mit Aschenschalen zur kostenlosen Abgabe an Restaurateure geliefert, welche bereit sind, diese Ständer auf ihren Wirtschaftstischen während der Dauer der Ausstellung in Benutzung zu nehmen. Die Ständer sind aus hellem Metall in Schwarz- und Goldreliefdruck hergestellt und tragen neben der Firma der Lieferanten die Aufschrift: „Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst- und Gartenbau Wiesbaden 1909 Mai—Sept." Gegen Einsendung des Portos von 25 Pfg. verschickt die Geschäftsstelle der Ausstellung Wiesbaden eine entsprechende Anzahl des jedem Tische zur Zierde gereichenden Gegenstandes verpackungsfrei.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Ostersonntag Nachm. Vesper, dann hl. Beicht.
Ostermontag Nachm. Herz Jesu Andacht. Um 6 Uhr sollen **alle** Erstkommunikanten in der Kirche sein.
Dienstag: 7 Uhr Amt für die Eheleute Philipp und Luise Traiser.

Evangelischer Gottesdienst.

1. Ostertag:
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.
Beichte und Feier des hl. Abendmahles.
2. Ostertag:
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Montag, den 12. und Dienstag, den 13. April. (Letzte Tage Ostern.)
1. Tag.
Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 00 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
2. Tag.
Vorabendgottesdienst: 8 Uhr 10 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Festausgang: 8 Uhr 10 Minuten.

Vereins-Nachrichten:

Turngesellschaft: Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof".
Dienstag Abend 8½ Uhr **Hauptversammlung** im Karthäuser Hof. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Fremdenverein Alemannia: Sonntag Abend 8½ Uhr Versammlung im Vereinslokal Adam Becker, wegen des Ausfluges am 2. Pfingstfeiertag.

Ortskrankenkasse Nr. 8,
Hochheim a. M.

Sonntag, den 25. April, nachmittags 3½ Uhr findet eine

ordentl. Generalversammlung

im Lokale des Herrn **Georg Messerschmitt „zum Hirsch" in Flörsheim a. M.** statt, wozu die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie die Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Entlastung des Vorstandes und des Kassierers.

Etwaige Anträge, die in der Versammlung zur Besprechung gelangen sollen, erbitten wir uns bis **spätestens 15. April 1909.**

Hochachtungsvoll

Der Vorstand:

Heinrich Horn, 1. Vorsitzender. — **I. Trops,** Schriftführer.

Das echte Maggi

mit dem Kreuzstern

übertrifft alle Nachahmungen an Aroma, Würzkraft und somit Billigkeit. Darum weise man Nachahmungen zurück.

2 Zimmerwohnung

mit Vorplatz sofort zu vermieten.

Näheres in der Expedition.

Papierwäsche empfiehlt **H. Dreisbach.**

Vom englischen Kindergesetz.

Mit dem 1. April d. J. ist in England das „Kinder-Gesetz vom Jahre 1908" in Kraft getreten, welches in mehrfacher Beziehung als eine sittliche und soziale Tat bezeichnet werden muß. Der Wortlaut des Gesetzes ist unlängst von Staatsanwalt Dr. Rosenfeld-Berlin ins Deutsche übertragen worden, und eine Beschäftigung mit demselben wird jedem Freund der Jugend reiche Anregung bieten. Wir können an dieser Stelle nur einige Einzelheiten herausgreifen.

Eines der ernstesten Kapitel bildet in England dasjenige der Kindermißhandlung, die dort speziell zu einer Ausbeutung bis direkt zum Sklavenfrondienst ausgeartet war. Die Kinderasyle mußten dem Vorspann leisten. Ganze Abteilungen von Kindern wurden aus diesen „gemietet" und dann an Schornsteinfeger, brutale Fabrikherren usw. weitergegeben, um dort Tag und Nacht ausgenutzt zu werden. Hier greift das neue Gesetz, dem schon durch das jüngste Fabrikgesetz wohltuend vorgearbeitet war, des weiteren ein und dehnt seine Fürsorge besonders auch auf das Pflegekinderwesen aus. Danach werden von jetzt ab auch alle „Pflegemütter" einer öffentlichen Inspektion unterworfen sein. Insbesondere ist es den Pflegeeltern verboten, das Leben des Kindes versichern zu lassen, wie es den Gesellschaften verboten ist, ein solches Kind zu versichern.

Der weitaus größte Teil des Gesetzes beschäftigt sich indessen mit den Schicksalen der Kinder, die sich in den Händen ihrer wirklichen Eltern befinden, aber durch Unvernunft und Gleichgültigkeit derselben ums Leben kommen. Hat doch die jüngste Statistik ergeben, daß allein in London in einem Jahre rund fünfzehnhundert Kinder an Verbrennung oder Verbrühung zugrunde gingen.

Endlos ist auch die Zahl der Kinderopfer, die dem Alkohol verfielen. Ist es doch eine ganz beliebte Manier in den unteren Kreisen, kleine Kinder absichtlich betrunken zu machen, um sich an ihren „drolligen Einfällen" zu ergötzen! Natürlich läßt sich gesetzlich solch Unfug schwer fassen. Immerhin ist es jetzt Eltern verboten, Kindern unter fünf Jahren ohne Erlaubnis des Arztes Alkohol zu geben.

Wie weit die Fürsorge für die Kinder nach dem Willen des Gesetzgebers geht, erweist ein besonderer Abschnitt in der „Children-Act", der sich in fünf Paragraphen sogar mit dem Rauchen der Jugend beschäftigt; eine schwierige Materie, der man unseres Wissens hier zum ersten Male versucht hat gesetzlich beizukommen. Die Lösung des Problems wird im wesentlichen darin gefunden, daß man den Verkäufern von „Zigaretten oder Zigarettenpapier" auf den Leib rückt, wobei unter „Zigarette" verstanden wird: „geschnittener, in Papier gerollter Tabak, ferner Tabakblätter oder andere derart geformte Stoffe, daß sie zum alsbaldigen Rauchen dienen können." Wer nun „einer anscheinend noch nicht 16 Jahre alten Person Zigaretten oder Zigarettenpapier, sei es zum eigenen Gebrauch oder nicht, verkauft, wird im summarischen Verfahren im Falle der ersten Zuwiderhandlung mit einer Geldstrafe bis zu 40 ℳ, bei zweiter bis zu 100 ℳ und bei dritter oder folgender Zuwiderhandlung bis zu 200 ℳ bestraft." Uniformierte Schutzmänner oder Parkwächter, welche Unterjechzehnjährige an öffentlichem Orte rauchen sehen, haben das Rauchmaterial zu konfiszieren; auch sind sie „befugt, einen Knaben, den sie rauchend trafen, zu durchsuchen, nicht jedoch ein Mädchen."

Weitere Bestimmungen richten sich gegen Zigarettenautomaten, wenn sie „übermäßig von Kindern und jugendlichen Personen in Anspruch genommen werden"; die Automaten können auf Gerichtsbeschluß dann sogar entfernt werden. Wer Tabak, der nicht in Zigarettenform ist, an Jugendliche verkauft, verfällt im allgemeinen denselben Strafbestimmungen wie obengenannt, jedoch macht er sich nicht strafbar, „wenn er nicht wußte und keinen Anlaß zu der Annahme hatte, daß der Tabak der kaufenden Person selbst zum Rauchen dienen sollte."

Aus dieser letzteren Bestimmung sieht man, daß auch dem englischen Gesetzgeber die Grenzen seiner Macht klar wurden. Gleichwohl dürfte das Gesetz als Ganzes eine sehr wohltätige Wirkung ausüben und verdiente wohl auch von den deutschen maßgebenden Stellen in Erwägung gezogen zu werden.

F. K.

Die neue Reichsversicherungsordnung.

Der Umstand, daß dieser Tage die neue Reichsversicherungsordnung im Druck erschienen ist, gibt der Presse Anlaß, sich eingehend mit der Materie zu beschäftigen. Aus den meisten Artikeln gewinnt man den Eindruck, als werde der Inhalt der Ordnung damit zum ersten Male in der Oeffentlichkeit bekannt. Dies ist indessen ein Irrtum. Bereits in der Reichstagssitzung vom 5. Februar dieses Jahres machte der Staatssekretär des Innern, Herr v. Bethmann-Hollweg, eingehendste Mitteilungen über Anlage und Inhalt der neuen Reichsversicherungsordnung, und wir haben nicht versäumt, auf Grund seiner Angaben damals sofort eine geschlossene Uebersicht zu geben, so daß wir dieser Aufgabe jetzt enthoben sind.

Wir haben damals auch sogleich die einschneidende Bedeutung der neuen Organisation hervorgehoben, die, wenn sie auch zu einem guten Teil mehr auf einer organischen Umlobisizierung des vorhandenen Materials beruht, doch so viel wesentliche Neuerungen und veränderte Gesichtspunkte birgt, daß ihr Wert in der Presse jetzt lebhaft unterstrichen wird. Eine auffallende Ausnahme hiervon machte der „Tag". Er brachte in einer seiner letzten Nummern über die Reichsversicherungsordnung eine durchaus abfällige Kritik, die um so mehr befremden mußte, als man von den Blättern des Herrn Scherl dergleichen am wenigsten gewohnt ist. Es scheint sich denn auch lediglich um eine „Privatentgleisung" gehandelt zu haben, denn jetzt veröffentlicht dasselbe Blatt einen Artikel über die neue Ordnung „von wohlunterrichteter Seite", der in Verbindung mit einer kurzen Inhaltsangabe zugleich eine so treffliche Würdigung ihrer Bedeutung enthält, daß wir die Hauptaufstellungen nochmals an dieser Stelle wiedergeben wollen.

Zunächst will der Entwurf die Witwen- und Waisenversicherung einführen. Bekanntlich sind durch das Zolltarifgesetz von 1902 für diesen Zweck gewisse Einnahmen aus den Getreide- und Viehzöllen ausgesondert und angesammelt. Zunächst hat sich nun nach Mitteilungen des Reichsschatzamts ergeben, daß diese Einnahmen bisher hinter dem erwarteten Betrage so weit zurückgeblieben sind, daß darauf allein eine Hinterbliebenenversicherung nicht gegründet werden kann; dies um so weniger, als der Jahresbetrag der Einnahmen sehr starken Schwankungen unterworfen ist. Die Reichs-Versicherungsordnung macht den kühnen Schritt, auch diesen neuen Zweig der Arbeiterversicherung auf Beiträge der Arbeitgeber und Arbeiter sowie auf feste Reichszuschüsse zu stellen, wobei jeder dieser drei etwa ein Drittel zu tragen hat. Von dem jährlich erforderlichen Betrage von 71 Millionen Mark sollen auf das Reich 27 Millionen, auf die Arbeitgeber 22 und auf die Arbeiter ebenfalls 22 Millionen fallen.

Von ebenso großer sozialpolitischer Bedeutung ist die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, auf die Dienstboten, auf die Hausgewerbetreibenden und auf die Gelegenheitsarbeiter.

Mit besonderer Genugtuung wird es weiter von den Freunden des Mittelstandes begrüßt werden, daß dieser wichtigen Volksgruppe eine bequeme Gelegenheit eröffnet wird, durch Zusatzmarken im Werte von je 1 ℳ eine beliebige Erhöhung der Invalidenrente zu erzielen.

Gleiche Wichtigkeit hat schließlich das organisatorische Ziel des Entwurfs. Alle die überaus zahlreichen, verschiedenen Verwaltungsstellen und Gerichte aller Art, die bisher neben den Schiedsgerichten und neben dem Reichs-Versicherungsamt in Versicherungsangelegenheiten zuständig waren und die Wirksamkeit der Arbeiterversicherungsgesetze überaus schwierig gestaltete, ersetzt die Reichsversicherungsordnung durch einheitliche Versicherungsbehörden mit Verwaltungs- und mit Entscheidungsbefugnissen. Diese Versicherungsbehörden sind paritätisch — unter beamteten Vorsitzenden — aus Arbeitgebern und Versicherten zusammengesetzt und geben der Selbstverwaltung freien Spielraum zur Betätigung. Die Reichsversicherungsordnung schafft so einen einheitlichen Instanzenzug und verwirklicht damit einen großen praktischen Fortschritt. Die hierdurch gebildeten gemeinschaftlichen Bindeglieder der verschiedenen Versicherungszweige werden im wesentlichen die Klagen über das mangelhafte Ineinandergreifen der verschiedenen Versicherungseinrichtungen gegenstandslos machen.

Wie der „Tag" angesichts dieser seiner eigenen Feststellungen noch am Sonnabend „diese von Bureaukratismus und Formalismus diktierte „Reform"" kaum des Papiers wert halten konnte, auf dem sie gedruckt ist, wird sein Geheimnis bleiben. Jedenfalls können wir froh sein, daß das großzügige Werk nunmehr an das Licht der Oeffentlichkeit getreten ist, welches es keineswegs zu scheuen braucht.

—sch.

Deutschland.

Der Kanzler und die Reichsfinanzreform. Unermüdlich ist Fürst Bülow in der Beantwortung von Huldigungstelegrammen mannigfacher politischer Vereine und Gesellschaftskreise im Blick auf die Finanzreformpolitik der Regierung. Wiederum liegen neue bemerkenswerte Aeußerungen des Kanzlers dazu vor. So antwortete er dem Hamburger Reichstagswahlverein von 1881: „Ich zweifle nicht, daß sich der Reichstag dieser schwierigen Aufgabe gewachsen zeigen und das in ihn gesetzte Vertrauen des deutschen Volkes rechtfertigen wird." Und dem westfälischen Bismarckbund erwiderte er: „Unser Ansehen in der Welt würden wir uns nicht erhalten können ohne eine auf solider Grundlage aufgebaute Finanzwirtschaft. Diese Ueberzeugung durchdringt das ganze Volk, und darum wird es die dafür erforderlichen Opfer gern auf sich nehmen." Dem nationalliberalen Wahlverein in Hannoversch-Münden telegraphierte der Fürst: „Die dem Reichstag gestellte Aufgabe ist groß und schwer. Vaterlandsliebe und Erkenntnis werden ihn aber zu ihrer Lösung befähigen und die noch widerstreitenden Meinungen vereinen." — Man sollte solche Worte den Herren Reichstagsabgeordneten mit unzerstießbarer Tinte auf die Ostereier dieses Jahres schreiben!

Die Bankenquete-Kommission. Der Reichskanzler wird die Bankenquete-Kommission, der bekanntlich auch eine Anzahl Mitglieder des Reichstages angehören, wieder zusammenberufen, sobald dies die Rücksicht auf die parlamentarischen Arbeiten gestattet. Es dürfte sich bei der Fortsetzung der Beratungen, die im Herbst vorigen Jahres vertagt wurden, nachdem die Vernehmung der Sachverständigen durch die Kommission vollständig abgeschlossen war, um die gesetzliche Regelung des Depositenwesens handeln. Die Bankenquete erstreckt sich auch auf die Frage, ob es im öffentlichen Interesse geboten ist, für die Sicherheit und Liquidität der Anlage von Depositen und Spargeldern auf dem Wege der Gesetzgebung Sorge zu tragen. Hierbei wurde erwogen, ob es angemessen erscheint, daß diejenigen Kredit-Institute, die sich mit der Annahme von Depositen und Spargeldern befassen, innerhalb bestimmter Zeiträume ausführliche Bilanzen nach vorgeschriebenem Muster veröffentlichen. Die Berliner Großbanken hatten mitgeteilt, daß sie freiwillig in zweimonatigen Zwischenräumen derartige Bilanzen veröffentlichen werden. Da nun in den letzten Tagen zum ersten Male die Veröffentlichung des Status nach übereinstimmendem Muster erfolgt ist, kann man annehmen, daß der Anlaß zur Fortsetzung der Beratungen damit gegeben ist.

Informationsreisen nach den Schutzgebieten kommen immer mehr in Aufschwung. Berliner Blättern zufolge wird jetzt auch, sobald der Unterstaatssekretär v. Lindequist von seiner Informationsreise nach Ostafrika zurückgekehrt sein wird — was Ende dieses Monats der Fall sein dürfte — der Direktor im Reichskolonialamt Conze eine Informationsreise nach unseren Kolonien, und zwar zunächst nach Südwestafrika, antreten. Dagegen verlautet dem „Tag" zufolge in kolonialen Kreisen, es sei neuerdings zweifelhaft geworden, ob der Staatssekretär Dernburg schon in diesem Jahre, wie er ursprünglich beabsichtigte, seine Reise nach Kamerun werde antreten können. Der Staatssekretär habe die Strapazen seiner vorjährigen Reisen nach Ost- und Südwestafrika noch nicht völlig überwunden und wolle den kommenden Sommer zur weiteren Stärkung seiner Gesundheit in unserem Klima zubringen, um dann erst vom nächsten Jahre ab seine Informationsreisen nach den Schutzgebieten fortzusetzen.

Eine Krisis ist im Bereich unserer zwei angesehensten deutschen Reedereien ausgebrochen. Die Hamburg-Amerika-Linie hat diesmal keinen Prozent Dividende gezahlt, und der Norddeutsche Lloyd mußte ein Defizit von mehr als 17 Millionen Mark feststellen, zu dessen Deckung der Reserve- und Erneuerungsfonds angegriffen werden müssen. Man führt diesen für das große Publikum ziemlich unerwarteten Rückfall auf die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich in Amerika, zurück. Immerhin wird man sich fragen müssen, ob in den letzten Jahren die beiden Gesellschaften nicht etwas stark überspekuliert haben. „Umwerfen" können solche Ausfälle die genannten Riesenfirmen ja nicht, doch werden sie für die Zukunft manches daraus lernen können!

Ausland.

Zu den Balkanfragen.

Bemerkenswert ist der versöhnliche Ton, den man nach Beendigung der Balkankrisis in Wien einschlägt, um jeder Empfindlichkeit in Petersburg nach Möglichkeit die Spitze abzubrechen. So schreibt jetzt das offiziöse „Fremdenbl." in einer Betrachtung der Lage: „Was Rußland, das sich durch frühere Engagements in loyaler Weise gebunden erachtete, in der bosnischen Frage erreichen konnte und wollte, hat es erreicht. Man kann nur sehr wünschen, daß auch die Bemühungen, welche Rußland aufgewendet hat, um die bulgarisch-türkische Angelegenheit, die Frage der ostrumelischen Bahnen und die damit zusammenhängenden finanziellen Arrangements zu bereinigen, bald durch günstigen Erfolg belohnt werden. Wir sind bereit, die russische Aktion in diesen Angelegenheiten wärmstens zu unterstützen, da wir an ihnen nur ein genau abgegrenztes Interesse, die Befriedigung der Ansprüche der Orientbahnen, zu wahren haben."

Inzwischen ist von der türkischen Kammer das österreichisch-ungarisch-türkische Ententeprotokoll angenommen worden. Es fand zu dem Zweck eine geheime Sitzung statt, in der es sehr stürmisch hergegangen sein soll. Das Kabinett stellte dabei die Vertrauensfrage. Schließlich wurde Montag in vorgerückter Stunde das Protokoll mit 136 gegen 46 Stimmen angenommen, 18 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Ein chinesisches Naturalisationsgesetz.

Mit dem 5. ds. ist in Peking ein neues Naturalisationsgesetz veröffentlicht worden, in dem bestimmt wird, daß Angehörige des chinesischen Reiches nicht mehr das Bürgerrecht eines ausländischen Staates annehmen dürfen. Das neue Gesetz trifft ferner die Bestimmung, daß Chinesen, die bis dahin Untertanen und Bürger anderer Staaten geworden sind, dennoch chinesische Untertanen bleiben. Viele Chinesen, namentlich solche, die in Hongkong als britische Untertanen eingeschrieben sind, werden von dieser Maßregel betroffen, u. a. auch eine Anzahl hoher Beamter im In- und Ausland.

Kleine politische Nachrichten.

Jetzt machen auch die lenkbaren Luftschiffe auf dem Festlande den Engländern erhöhte Kopfschmerzen. Sie fragten deswegen im Unterhause an, worauf Kriegsminister Haldane erwiderte, soweit er unterrichtet sei, beabsichtige Frankreich fünf Schutzhallen für lenkbare Luftschiffe zu bauen; in Deutschland sollten sechs Luftschiffe gebaut sein und sechs weitere gebaut werden. Die englische Regierung erwäge den Bau einer zweiten Schutzhalle in Aldershot außer der bereits vorhandenen. Merkwürdig, daß Haldane immer mehr weiß, als wir Deutschen selber!

Der türkische Minister des Auswärtigen, Rifaat Pascha, ist mit 281 jungtürkischen gegen 121 Stimmen der liberalen Union in die Kammer gewählt worden.

Der von der persischen Regierung für Taebris bestellte Gouverneur Mokhtescham es Sellaneh ist von dem Führer der [illegible] Bomeros Khan verhaftet worden.

Vermischtes.

Ein neuer Mord in Berlin. Seine Frau ermordete Dienstag morgen, vermutlich in einem Anfall von Verfolgungswahnsinn, der Zither- und Musikalienhändler Hermann Härtig. Das eheliche Verhältnis der beiden, 50 Jahre alten Leute war schon lange getrübt. Die Frau hatte sogar das Ehescheidungsverfahren einleiten lassen. Trotzdem wohnten die Leute noch beisammen und Härtig hatte wiederholt zu Nachbarn geäußert, daß er sich vor seiner Frau fürchte. Der Mörder, der seiner Frau zunächst den Schädel einschlug und sie dann mit einem Messer bearbeitete, stellte sich selbst der Polizei.

Ueber das Benehmen der Münchener bei der „Zeppelin"-Landung, bei der bekanntlich der greise Prinzregent in höchster Gefahr stand, umgerissen zu werden, sagt ein amtlicher Bericht: „Die heranstürmenden, aufeinanderplatzenden Massen gefährdeten aber auch sich selbst in höchstem Maße. Kinder wurden in die dichtesten Menschenknäuel mit hineingenommen und Rad- und Motorfahrer, die, alles vor sich niederwerfend, über das Feld dahin eilten, drängten sich noch mit ihren Fahrzeugen in die das Luftschiff umflutende Menge, die sogar den letzten Absperrungsring der technischen Truppen überrannte, um nur unmittelbar in die Nähe des Reichsluftschiffes zu gelangen, ja um sofort in die Gondel zu klettern. Ein Teil des Publikums mußte tatsächlich aus den Gondeln herausgeholt werden. In nächster Nähe des Ballons wurde geraucht, und es herrschte auch sonst die größte Rücksichtslosigkeit. Die Echterdinger Katastrophe war ganz vergessen in der Sucht, die Neugier zu befriedigen. Geraume Zeit war das Luftschiff durch das Verhalten des Publikums in sehr kritischer Lage. Erst durch das Eingreifen der Schweren Reiter gelang es, das Riesenchaos zu entwirren und die ungeheure Menschenmenge zurückzu-

Rauen. Es wurden mehrere Personen abertitten, aber keinerlei folgenschwere Unfälle verursacht."

Das Reichsluftschiff Z. I. unternahm Dienstag nachm. einen Aufstieg, an dem Generalleutnant v. Linsingen (Ul.) teilnahm. Punkt zwei Uhr landete das Luftschiff glatt auf dem Konstanzer Exerzierplatz. Nach halbstündigem Aufenthalt nahm es unter ungeheurem Jubel einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge die Rückfahrt wieder auf.

Konfirmation im Hause Bismarck. Im Bismarck-Mausoleum zu Friedrichsruh findet diesen Mittwoch die Konfirmation der Komteß Hanna von Bismarck, der erstgeborenen Tochter des verstorbenen Fürsten Herbert von Bismarck, statt.

Heer und Landwirtschaft.

Erntеurlauber. — Landwirtschaftlicher Unterricht.

Von jeher hat die Armee in den Sommermonaten zahlreiche Mannschaften auf Ernteurlaub geschickt, um die Landwirte während der Hauptarbeitszeit zu unterstützen. In den letzten Jahren ist sogar von den obersten Militärbehörden direkt des öfteren darauf hingewiesen worden, daß möglichst viele Mannschaften zu diesen Zwecken beurlaubt werden sollen. Auch während der Manöver leisten vielfach die beim Dienst entbehrlichen Leute ihren ländlichen Quartierwirten Hilfe. Den Anregungen einzelner Landwirtschaftskammern, die beantragten, daß ihnen die Anzahl der bei den einzelnen Truppenteilen für Erntearbeit verfügbaren Leute mitgeteilt werde, und daß die Verteilung der Mannschaften auf die einzelnen Landwirte durch die Landwirtschaftskammern erfolgen dürfe, ist vor kurzem bereitwilligst Folge gegeben worden.

Jetzt ist, wie die „M.-p. K." meldet, der ländlichen Bevölkerung ein erneutes Entgegenkommen bewiesen worden. Die Zeiteinteilung für die größeren Truppenübungen, die in den ersten Monaten eines jeden Jahres festgesetzt wird, wird in Zukunft den in Betracht kommenden Zivilbehörden mitgeteilt werden. Diese werden dadurch in die Lage versetzt, der Bevölkerung bekanntzugeben, zu welchen Zeiten sich die einzelnen Truppenteile in den Standarten, auf Märschen, Truppenübungsplätzen oder in den Herbstübungen befinden, und an welche Regimenter sich die ländlichen Besitzer mit ihren Gesuchen um Leutegestellung zu wenden haben, wenn die in ihrer Nähe stehenden Truppenteile ausgerückt sind. Sicherlich wird dies erneute Entgegenkommen bei der landwirtschaftstreibenden Bevölkerung dankbar empfunden werden.

* * *

Von noch größerem Vorteil für die Landwirtschaft verspricht eine Einrichtung zu werden, die vor kurzem die Genehmigung des Kaisers gefunden hat. Es handelt sich hierbei um die Einführung landwirtschaftlichen Unterrichts im Heer. Der Unterricht bezweckt in der Hauptsache das Interesse der vom Lande stammenden Soldaten an der Landwirtschaft und die Liebe zum heimatlichen Berufe wachzuhalten, die Wertschätzung des landwirtschaftlichen Berufs zu erhöhen und so die Mannschaften abhalten, zu anderen Berufen überzugehen.

Es ist dabei nicht beabsichtigt, eigentlichen Fachunterricht zu erteilen, sondern es sollen nur die wichtigsten Fragen besprochen werden. Der Unterricht soll nur an freien Nachmittagen und nicht später als sechs Uhr abends beginnen, wenn die Mannschaften noch frisch sind. Teilnehmen sollen alle Angehörige des Landes, aber die Teilnahme ist eine durchaus freiwillige. Der Lehrgang soll nur von den Vorgesetzten empfohlen werden. Auch die Teilnahme von Offizieren wird gewünscht, um das Ansehen und die Wirkung des Unterrichts zu erhöhen und die Offiziere selbst zu belehren. Als Lehrkräfte kommen in erster Linie Landwirtschaftslehrer in Betracht, womöglich gewesene Soldaten oder auch Reserveoffiziere, die praktische Landwirte sind, unter Umständen auch Offiziere. Kosten sollen weder dem Reich noch dem Staat entstehen. Ein landwirtschaftlicher Stellennachweis soll sich dem Unterricht anschließen.

Man macht dem Heeresdienst von manchen Seiten den Vorwurf, daß er die jungen Mannschaften der Landwirtschaft entfremde. Die jungen Leute lernen durch die Dienstzeit das städtische Leben mit seinen reicheren Vergnügungen und Zerstreuungen kennen. In ihrer Unerfahrenheit sehen sie nur die Lichtseiten dieses Stadtlebens, übersehen aber zumeist seine großen Schattenseiten: Das teure und dabei ungesunde Wohnen in den Mietskasernen, die große Unsicherheit der Erwerbsverhältnisse usw. Jedenfalls ist es darum mit Dank zu begrüßen, daß die Heeresverwaltung durch den landwirtschaftlichen Unterricht ein Gegengewicht zu schaffen bestrebt ist, gegen die Landflucht der jungen Reservisten, soweit sie durch den Dienst bei der Fahne veranlaßt ist. —ü.—

Hof und Gesellschaft.

Für des Kaisers Reise nach Korfu sind die endgültigen Dispositionen noch nicht getroffen, da sie in erster Linie von der Witterung abhängen. In Venedig wird der Kaiser eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Bülow haben. Die Kaiserjacht „Hohenzollern" traf am Montag in Venedig ein.

Kaiser Wilhelm hat dem Chef der chinesischen Sondergesandtschaft Tang Schao Yi sowie seinem ersten Sekretär, dem Prinzen Tsai Fu den Kronenorden 1. Klasse verliehen. Die Mission wurde Sonntag mittag im Neuen Palais vom Kaiser empfangen.

Roosevelt, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, der letzter Tage Messina besuchte, ist Dienstag morgen von dort auf dem Dampfer „Admiral" wieder abgereist. — Als Roosevelt vor einigen Tagen in Neapel zuerst auf europäischem Boden landete, ließ ihm, wie erst jetzt bekannt wird, Kaiser Wilhelm ein prachtvolles Blumenarrangement mit einem Handschreiben überreichen, in dem der Kaiser Roosevelt in Europa willkommen heißt und ihn nach Berlin einlädt. Roosevelt dankte durch ein Telegramm und stellte seinen Besuch für 1910 in Aussicht.

Heer und Flotte.

Der Kaiser hat zur Hundertjahrfeier der Artillerieprüfungskommission eine Kabinettsorder erlassen, in der es u. a. heißt: „Ich freue mich, heute vor meinem Heere bezeugen zu können, daß die Artillerieprüfungskommission ihren hohen verantwortungsreichen Aufgaben stets in vorbildlicher Weise gerecht geworden ist, und gebe dem zuversichtlichen Vertrauen Ausdruck, daß sie bis in die fernste Zukunft fortfahren wird, in gleicher Treue und Hingebung dem Könige und dem Vaterlande ihre Dienste zu weihen." — Aus Anlaß dieser Feier hat der Kaiser an die Mitglieder der Kommission eine große Anzahl von Orden verliehen.

General Verdy du Vernois, der ehemalige Kriegsminister, ist, dem „B. T." zufolge, nicht unbedenklich erkrankt.

Aus der Reichshauptstadt.

Dr. Peters und „Münchener Post". Der Strafsenat des Obersten Landgerichts München hat Dienstag die vom verantwortlichen Redakteur der „Münchener Post", Martin Gruber, eingelegte Berufung gegen das auf 400 ℳ Geldstrafe und Neunzehntel der Kosten in zwei Instanzen wegen Beleidigung des Reichskommissars a. D. Dr. Karl Peters lautende Urteil des Landgerichts München I kostenpflichtig verworfen.

Aus aller Welt.

Das Reichsluftschiff Zeppelin I hat seine Dauerfahrt wegen des ungünstigen Wetters abbrechen müssen. Es kehrte nach elfstündiger Fahrt nach Friedrichshafen zurück. Der Kreuzer landete abends gegen 8 Uhr glatt und sicher und wurde in die Ballonhalle gebracht. — Dienstag früh gegen 9 Uhr unternahm der Ballon einen neuen Aufstieg in der Richtung nach Ravensburg, den letzten vor seiner Ueberführung nach Metz. Von den Berliner Luftschiffermannschaften bleibt nur ein Wachkommando von 20 Mann in Manzell zurück, die übrigen reisen dieser Tage nach Berlin ab.

Brandkatastrophen. Auf dem Bahnhofe von Sakoralja-Ujheli gerieten 500 mit Kohlen und 300 mit Holz beladene Waggons sowie große Vorräte für militärische Zwecke in sechs Magazinen in Brand. Es wurde großer Schaden angerichtet. — Im Wesprimer Seminar (Südungarn) brach ein Feuer aus, das bei starkem Winde eine große Ausdehnung gewann. Die Häuser in der Umgebung, die benachbarte Kirche sowie 20 Häuser des angrenzenden Stadtteils mit zahlreichen Nebengebäuden sind niedergebrannt. — Zehn Häuser sind in Edingen im Kreise Freiburg bei heftigem Sturm ein Raub der Flammen geworden. — Ein Großfeuer äscherte die gräflich Borgholzsche Besitzung Schloß Nießen bei Kassel zum Teil ein. Dabei sind 600 Schafe mitverbrannt. — Im Schweizer Grenzdorf Bilters sind 20 Gebäude abgebrannt. Zwei Personen wurden schwer verletzt. — Durch einen großen Brand in Fort Worth (Texas) ist ein großer Komplex von Wohngebäuden zerstört worden. Unter den zerstörten Gebäuden befinden sich gegen 100 Wohnhäuser sowie die Maschinenreparaturwerkstätten der Texas—Pazifik-Eisenbahn, vier Kirchen und zwei Schulen.

Ein Wiener Wucherer geflohen. Der bekannte Wiener Wucherer Friedrich Reicher ist nach Hinterlassung von Schulden in der Höhe von vielen Millionen Kronen aus Wien flüchtig geworden. Genau ist die Schuldenlast noch nicht festgestellt, doch schwanken die Angaben zwischen 8 und 15 Millionen. Reicher war auch der Verwalter der Hinterlassenschaft seines Bruders Sesig Reicher, die ungefähr zwei Millionen Kronen beträgt. Diese Summe soll er seiner Schwägerin und deren beiden Kindern unterschlagen haben. Auch das sehr beträchtliche Vermögen seines Sohnes, der in Berlin als Arzt lebt, hat er für sich verwendet. Reicher stand als Geldgeber in Verbindung mit den exklusivsten Gesellschaftskreisen und führte einen äußerst luxuriösen Lebenswandel. U. a. war Reicher auch Geldgeber der Prinzessin Luise von Koburg-Gotha. Die auf Millionen lautenden Wechsel der Prinzessin mit der gefälschten Unterschrift der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie fanden sich, als die Prinzessin mit dem Husaren-Oberleutnant Geza von Mattachich-Reglewich aus Wien verschwunden war, in den Portefeuilles Reichers. Durch die Intervention des österreichischen Oberstkämmereramtes gab er die Falsifikate heraus, um später mit dem Gemahl der Prinzessin Luise, dem Fürsten Philipp von Koburg, einen noch immer recht fetten Ausgleich zu schließen. Diese Geschäfte hatten Reicher zum Millionär gemacht. Man schätzte sein Vermögen auf 20 Millionen Kronen und sein Jahres-Einkommen auf nahezu eine Million Kronen.

Wieder ein Unglück zur See. Nach einer Lloydsmeldung aus Punta Arenas ist der englische Dampfer „Oakbranch" auf der Reise nach Chile in der Westminster Straße aufgelaufen und im sinkenden Zustande verlassen worden. Von der Besatzung und den Passagieren haben 19 das Land erreicht, der Kapitän und 20 Personen werden vermißt.

Die längste Brücke der Welt. Seitens der Gemeindevertretungen von Neuyork und Neu-Jersey wurde dieser Tage beschlossen, beide Städte durch eine riesige Hängebrücke über den Hudsonstrom miteinander zu verbinden. Diese Brücke, die längste der Welt, wird 2220 Meter lang. Die Baukosten sind auf 80 Millionen Mark veranschlagt. Der tägliche Verkehr, den sie aufzunehmen haben wird, wird auf 500 000 Fußgänger und 2000 Fuhrwerke geschätzt. Zwischen zwei gewaltigen, je 69 Meter hohen Pfeilern, die zur Hälfte aus Stahl, zur Hälfte aus Eisen gefügt sind, spannen sich fünf kolossale stählerne Kabel, die ein Gesamtgewicht von 200 000 Tonnen zu tragen haben werden. Jedes der Kabel besitzt eine Tragkraft von 40 000 Tonnen, hat einen Durchmesser von 60 Zentimetern und besteht aus zahlreichen Drähten, die parallel nebeneinander liegen, aber nicht miteinander verschlungen sind. Die Kosten bringen beide Stadtgemeinden je zur Hälfte auf.

Kurze Inlands-Chronik.

Breslau. Ein von Oberschlesien kommender, mit 5500 Zentner Steinkohle beladener, aus Berlin stammender Kahn rannte bei Ohlau infolge der starken Strömung gegen den Strompfeiler und sank. Die Ladung gilt als verloren.

Magdeburg. Der Kutscher Schmidt hat in der Trunkenheit durch mehrere Revolverschüsse seine beiden Töchter getötet und sich selbst schwer verletzt.

Celle. Bei Wolthausen wurde auf einem Geschäftsgange die Frau des Schuhmachers Boehm ermordet und ihrer Barschaft von drei Mark beraubt. Verdächtig, den Raub ausgeführt zu haben, ist ein Mann, der in Wolthausen nach Arbeit fragte und dann den Weg einschlug, auf dem der Mord verübt wurde.

Solingen. Infolge eines großen Felssturzes mußte die Barmer Bergbahn Müngsten—Solingen auf einige Zeit den Betrieb einstellen. Die Felsmassen verschütteten das Gleis und verursachten auch andere Schäden.

Bingen. Auf dem Neubau einer Villa brach das Gerüst, als ein sieben Zentner schwerer Gesimsstein eingesetzt werden sollte. Zwei Arbeiter wurden getötet, fünf schwer verletzt, darunter drei lebensgefährlich.

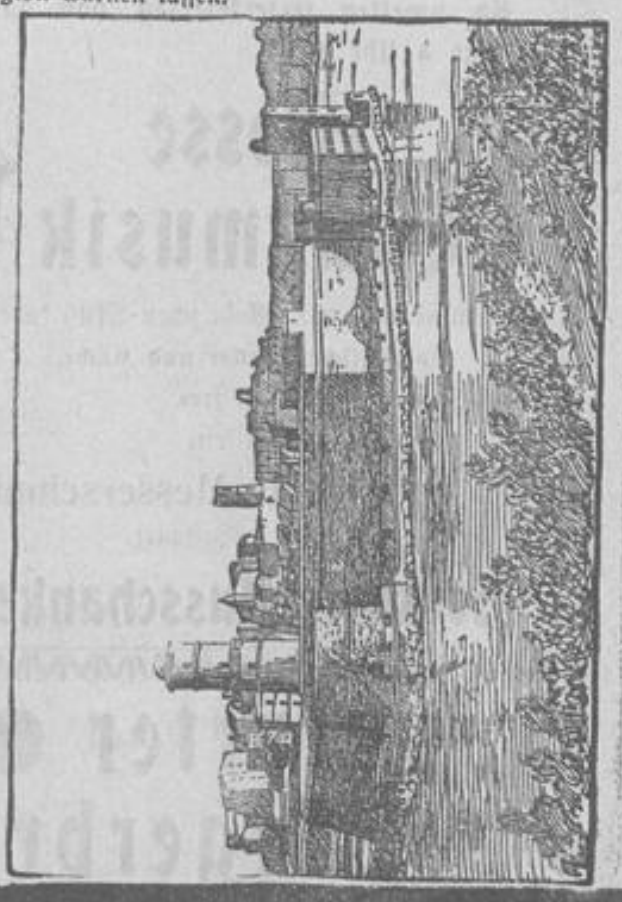
Hohentann (Oberbayern). Hier wurden zwei Dienstknechte von vermummten Strolchen mit großen Prügeln überfallen. Einer der Knechte wurde totgeschlagen.

Kurze Auslands-Chronik.

In Klausenburg (Ungarn) erschoß der Kaffeeb**u**rsche Ludwig Havrillat, während seine Frau am Markte weilte, in betrunkenem Zustande seinen sechsjährigen Sohn und seine Tochter von drei Jahren und verwundete seine einjährige Tochter tödlich. Sodann erschoß er sich selbst. — Bei Coutainville (Frankreich) stürzte der Luftballon Guy Lussac vom Pariser Aeronautenklub ins Meer. Der Ballon war Tags zuvor bei St. Cloud mit den Advokaten Basson und Watteau und Fräulein Masson aufgestiegen. Fräulein Masson ertrank, die beiden Herren retteten sich durch Schwimmen. —

Die Kaserne der Fremdenlegionäre.

Die mehrfachen Fluchtversuche von Fremdenlegionären, zu denen Deutschland leider noch immer das größte Kontingent stellt, und die Verurteilung einzelner Flüchtlinge zu schweren Strafen haben in letzter Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Welt auf diese grausame Einrichtung der französischen Republik gelenkt. Unser Bild zeigt das Fort Saint Jean am alten Hafen von Marseille, wo die Legionäre zuerst gesammelt und ausgebildet werden, ehe sie an ihren Bestimmungsort, Algier oder Tonkin, abgehen. Einmal im Fort Saint Jean interniert, wo den meisten zukünftigen Legionären erst die volle Bedeutung ihres leichtsinnigen Schrittes zum Bewußtsein kommt, so gibt es keine Rückkehr mehr, denn die hohen Mauern und die geladenen Gewehre der Posten setzen jedem Fluchtgelüst ein gebieterisches Veto entgegen. Das Hauptleiden der Legionäre aber beginnt erst am Bestimmungsort, wo sie zu strapaziösen Feldzügen, Straßenbauten und dergleichen verwendet werden. In Tonkin soll das mörderische Klima jährlich etwa 1500 deutschen Legionären das Leben kosten. Aber auch diejenigen, die die mehrjährige strenge Dienstzeit überstehen, haben in der Regel ihre Gesundheit für immer eingebüßt. Pekuniäre Vorteile bringt der Dienst nicht mit sich. Mögen sich also alle Deutschen vor dem Eintritt in die Fremdenlegion warnen lassen.



Zahn-Institut. 244

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.
Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Restaurant Kaisersaal.

Ostermontag, von nachmittags 4 Uhr ab, findet im **»Kaisersaal«**

Große Tanzmusik

statt. Es ladet freundlichst ein

Friedrich Jost,
Gastwirt.

NB. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Nimm mich mit

während den Osterfeiertagen

nach Eddersheim in „Schwanen"
nach Rüsselsheim in „Taunus",
nach Raunheim in den „goldnen Stern",
da weilt ein Jeder gar zu gern,
und zum Vierten, würdig dieser Drei,
in die Flörsheimer „Karthäuser Hof-Brauerei",
Da gibt's en prima helle Stoff,

nach Wiener Art, und dunkel ‚Bock',

das echt nach Münchner Art gebraut,
und Jeder preist das Tröppche laut.
Daß Küch und Keller prima sind,
das weiß doch auch ein jedes Kind,
Drum laaft, daß Ihr all recht zeitig seid dabei,
Enlade tut Euch

Peter Josef Hartmann,
Besitzer der „Karthäuser Hof"-Brauerei.

Gasthaus „Zum Hirsch".

Am zweiten Osterfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab,

Grosse Tanzmusik

ausgeführt von der Mohr'schen Musikkapelle.
Vorzüglicher Keller und Küche.
Eintritt frei.
Es ladet freundlichst ein

Georg P. Messerschmitt
Gastwirt.

Bockbier-Ausschank!

Frankfurter Bürgerbräu

Bringe mein beliebtes Frankfurter Bürgerbräu, Bockbier, sowie hell Export in empfehlende Erinnerung. Ferner Selterswasser in Krügen, Mineralwasser, Himbeeren- und Zitronen-Limonade.

Anton Schick,
Eisenbahnstraße 6.

Hafer- u. Gerstenstroh

ist zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

KOLONIAL-WAREN-HAUS

Untermainstraße 20,

grosse # Oster-Ausstellung

Empfehle meine grosse Auswahl in **Chokolade-, Marzipan- und Zucker Hasen.**

Oster-Eier in allen Arten und Grössen, gefärbt,

Prima Mainzer Sandkuchen und Stollen,

ebenso empfehle alle **Konserven** als **Stangenspargel Brechspargel** vorzüglich aromatisch, **Schnitt- u. Brechbohnen, Erbsen, alle Früchte, gemischte Früchte, zu bedeutend herabgesetzten Preise.**

Franz Schichtel.

Billigst — auch Spratt's Hundekuchen zu haben bei:

Heinrich Messer.

Fragen Sie Ihren Nachbar

ob er nicht eine lohnende Vertretung übernehmen würde. Um ihn für unsere Maschinen **Sturmvogel** zu interessieren, würden wir die günstigsten Bedingungen stellen. Wir liefern sehr gute und bewährte Fahrräder in über 300 Ausführungen. Nähmaschinen und deren zahlreiche Teile in allen Preislagen. Das Geheimnis des Erfolges liegt in dem schnellen Entschluss. Prachtkatalog ist versandbereit.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 112.

Gegen Einsendung von **30 Pfg. erhalten Sie 12 Proben,** oder gegen Nachn. von **15 Mk. eine Probekiste** mit 12 Fl. unserer preisw.

Niersteiner Weine

Weiss, rot oder sortiert **franko** jeder deutschen Eisenbahnstation. Im Fasse per Liter *M.* 1 und höher.

Nierstein
Gräflich von Schweinitz'sches Weingut,
Nierstein a. Rh. 1453.

Man verlange:

GREIF-COGNAC

Aerztlich empfohlen.

Vielfach preisgekrönt. Gesetzl. gesch.

Unsere Destillate sind in unserer Brennerei aus gesunden Traubenweinen und deutschen Weinen gebrannt.

Erste
Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne
Homburg v. d. H. Gegründ. 1843.
1/1, 1/2 Flaschen in allen Preislagen.
Niederlage bei:
Apotheke Flörsheim

Ueberzeugen

Sie sich bevor Sie einkaufen in Ihrem eigenen Interesse von unserer auffallenden

Billigkeit

in guten, soliden, hochmodernen

Herren- und Knaben-Anzügen

sowie

Konfirmanden-Anzügen

Confirmanden-Anzüge
6^{50}, 10, 12, 14
solid, elegant verarbeitet, Wert bis 24 Mk.

Confirmanden-Anzüge
17, 20, 24, 28
das Feinste, Ersatz für Mass, Wert bis 38 Mk.

Herren-Anzüge
7^{50}, 10, 12, 16
solid, dauerhaft, Wert bis 28 Mk.

Herren-Anzüge
18, 21, 28, 38
das Feinste, Ersatz für Mass, Wert bis 56 Mk.

Hochzeits-Anzüge
von Mk. 28 bis 42 Mk.
Ersatz für fl. Mass, Wert bis 78 Mark.

Knaben-Anzüge
2^{50}, 5, 8, 12
hochelegant, alle erdenklichen Fassons, Wert bis 21 Mk.

Konfirmanden-Hüte, -Hemden, -Stiefel, -Kragen, Schlipse, Handschuhe, -Taschentücher riesig billig

in dem

Bekleidungs-Bazar 5 Umbach 5, Mainz

D. Grau & Sohn.

sich die Hilde in der neuen größeren Garnison einlebt. „Es geht alles prächtig," so versichert er nach der Heimkehr seiner Frau — „sie lassen dich grüßen. Die Hilde ist eine Offiziersfrau comme il faut. Roden ist ganz stolz auf sie." Frau Sophie lächelt ihr wehmütiges Lächeln. Sie freut sich ja, daß ihr Kind glücklich ist, doch der Gedanke, daß sie, die Mutter, bei all ihrer Liebe so gar keinen Platz im Leben dieses Kindes einnimmt, nagt fortwährend an ihr.

In dieser Zeit verreist Gubitz, um einer landwirtschaftlichen Versammlung in der Provinzialhauptstadt beizuwohnen.

Frau Sophie sitzt am ersten Abend seiner Abwesenheit müde auf der Veranda, die an das Speisezimmer stößt. Sie hat tüchtig zu schaffen gehabt den Tag über in Haus und Garten. Es ist ein geeigneter Herbst diesmal, Obst gibt's in Hülle und Fülle. Sie hat das Abnehmen der Tafelfrüchte überwacht, hat sortiert, was zum Einkochen dienen soll, und nun sitzt sie, die fleißigen Hände im Schoß gefaltet, und sinnt. Ja, wenn man nur immer schaffen könnte, ohne Rast! Dann hätte man doch Ruhe von den dummen Gedanken, den sehnsüchtigen Gedanken an das einzige Kind, das jedoch nichts nach der Mutter fragt. Als Gattin hat sie sich, nachdem der erste, grimmige Schmerz vorüber, zu bescheiden gewußt. Sie hat um sich geschaut und gefunden, daß es weit, weit unglücklichere Ehen gibt, als die ihre. Erich ist ihr treu und achtet sie als Frau des Hauses, läßt ihr in wirtschaftlichen Dingen gänzlich freie Hand. Aber die Tochter — lieber Gott —die Tochter, die sie geboren, die ihr ein Trost hätte werden sollen, sie gehört ihr nicht, hat ihr niemals gehört.

(Schluß folgt.)

*

Die kleinste Kirche der Welt steht zu Lingfield in England. Es ist die Peters'-Trost-Kirche. Zur Zeit, da die Ausübung des Kultus in England freigegeben wurde, ward sie von drei Katholiken, damals den einzigen jener Gegend, aufgeführt. Sie befindet sich heute noch im besten Zustande. Ihre Länge beträgt vier Meter, die Breitendimensionen sind nur 1,20 Meter. Das Gotteshaus enthält einen Altar und ein Taufbecken; ein kleiner Kirchturm mit Glocke deutet schon von außen den Zweck des Miniaturbauwerkes an. Nur zehn Gläubigen bietet es Raum.

Gestern und Heute.

Feine Rache. Von dem früheren Direktor der Pariser Oper, Ritt, der ebenso geistreich wie tatkräftig war, erzählt man sich eine amüsante Geschichte: Er hatte sich den Zorn einer hochgestellten Dame in reifem Alter zugezogen, indem er ihr wie vielen anderen ihre Freilage entzog. Als er zufällig in einer Gesellschaft mit der gealterten Schönen zusammentraf, zeigte ihm diese unverhohlen ihr Mißfallen und äußerte sich laut höchst absprechend darüber, daß ein solcher Greis Direktor wäre. Da trat Ritt mutig auf sie zu: „Madame," sagte er, „ich hatte schon einmal das Unglück, Ihr Mißfallen zu erregen." „Wieso denn?" „Sie erinnern sich vielleicht, meine Gnädige, daß bei Ihrer Einsegnung die feierliche Handlung durch das Schreien eines kleinen Täuflings unterbrochen wurde . . ." „Ja, aber ich sehe nicht ein . . .?" fragte die erstaunte Dame. „Nun," antwortete Ritt mit vielsagendem Lächeln, „der Täufling war — ich!"

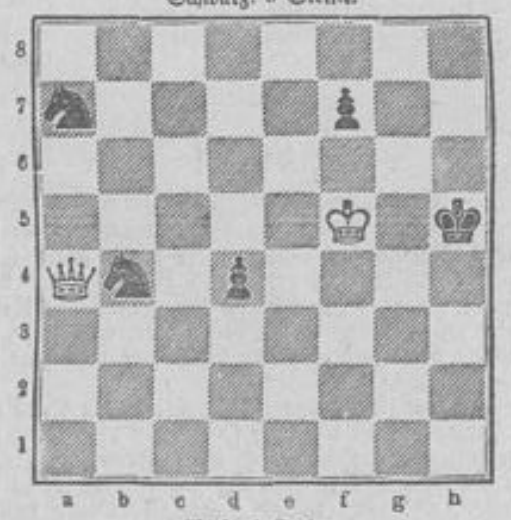
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 61.

Von Dr. Oskar Blumenthal in Berlin.

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 2 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. . . . . Kb5—b6 2. Db3×f7 ~ 3. Df7—e6†.
1. . . . . Kb5—b4 2. Db3—f3 ~ 3. Df3—e4†.
1. . . . . d4—d3 2. Db3—b2 ~ 3. Db2—b3. b2†.
1. Db4—b3 Sb4—d3 2. Db3—b8 ~ 3. Db8—b2. b8†.

Partie Nr. 61.

Gespielt zu Olmütz im Januar 1907.

Weiß: J. Krejcik. — Schwarz: Prof. Fr. Klar.

Wiener Partie.

Weiß.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb1—c3	Sg8—f6
3. f2—f4	d7—d5
4. f4×e5	Sf6×e4
5. Sg1—f3	Lc8—g4
6. Lf1—c2	Lg4×f3
7. Le2×f3	Dd8—h4+
8. g2—g3	Se4×g3
9. h2×g3	Dh4×g3+
10. Ke1—f1	Lf8—e5

Die ganze Variante ist für beide Teile schwer zu spielen. Korrekt dürfte das Opfer kaum sein.

11. d2—d4!

Gewöhnlich spielt man 11. Dd1—e2, worauf Sb8—c6 mit der Drohung Sc6—d4 unangenehm wird. Das Bauernopfer ist die Einleitung eines scharfen Gegenangriffs.

11. . . .	Le5×d4
12. Dd1—e2	c7—c6
13. Le1—e3	Ld4×e5
14. Le3—f2	Dg3—f4
15. Ta1—e1	Sb8—d7

Auf f7—f6 kann nach der „Bohemia" 16. Th1—h4 Df4—g5 17. Th4—h5 Dg5—g6 (wie aber, wenn statt dessen die Dame nach f4 zurückgeht?) 18. Th5×e5! f6×e5 19. Lf3—h5 die Folge sein.

16. Th1—h4!	Df4—f6
17. Lf3—g4	Ke8—d8
18. Lg4×d7	Le5×c3
19. Th4—f4!	Df6—d6
Df6×f4	20. De2—e7+
Kd8—c7	21. Ld7—e8+ Kc7—c8
22. De7—d7+	und gewinnt.
20. Tf4×f7!	Lc3×e1
Lc3—f6	21. De2—e8+!!
Th8×e8	22. Te1×e8+ Kd8—c7
23. Ld7—f5+	und gewinnt.
21. De2×e1	h7—h6

Es drohte 22. Lf2—h4+ Kd8—c7 23. Lh4—g3.

22. De1—a5+	Dd6—c7
23. Lf2—h4+!	g7—g5
24. Da5—c3!	und gewinnt.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Flörsheimer Zeitung.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. White.

[29. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?! — Was ich Ihnen zu sagen habe, betrifft das Gleiche, über was wir bereits heute vormittag gesprochen haben. Nur sagte ich Ihnen noch nicht, daß ich den Grafen Egbert Reckenthin in Chile sehr gut gekannt habe."

Leichenblaß fuhr der angebliche Graf empor, sank aber sogleich wieder auf den Sitz zurück.

„Das — das ist ja äußerst seltsam!" brachte er mühsam heraus.

„Ja — äußerst seltsam — nicht wahr?" entgegnete Rudolf mit gelassenem Lächeln. „Ihr Vater — denn Graf Egbert war doch wohl Ihr Vater —?"

„Ja — gewiß — natürlich!"

„— Graf Egbert also lebte doch wohl in San Fernando — in der Provinz Colchagua?"

„Jawohl — er lebte in San Fernando."

„Und er war mit Gabriella Coronda verheiratet — aus der Provinz Santa Fé in Argentina?"

„Ja — so hieß meine Mutter."

„Die Heirat fand, wie Sie ja wissen, in Santa Fé — der Stadt, meine ich — statt. Und zwar im Jahre 1861. Ihr Vater, der sich später hier und da auch mit einem bürgerlichen Namen nannte, hieß damals noch Graf Reckenthin. Der Trauschein ist durch einen Zufall in meinen Besitz gekommen — ebenso verschiedene Papiere der Gabriella Coronda aus ihrer Mädchenzeit. Ich stehe nicht an, Ihnen dieselben auszufolgen."

Jetzt sprang der Graf wirklich auf. Er war noch immer leichenblaß, aber er hatte seine Frechheit zum guten Teil wiederbekommen.

„Wirklich — Sie haben die Papiere? — Aber das ist ja großartig — großartig! Du kann ich meine Rechte ja auf der Stelle geltend machen. Bitte — wollen Sie mir die Dokumente geben?"

„Unverschämter!" murmelte Gentner vor sich hin. Aber er entnahm einer Mappe in der Tat die bereits zurechtgelegten Papiere.

„Hier sind sie. — Zunächst ein Dekret des Diktators Manuel de Rosas, das den Estanciero Baptiste Coronda zum General macht; aus dem Jahre 1845. Ferner zwei Briefe Corondas an seine Tochter aus dem Jahre 1852, nachdem der General mit dem gestürzten Rosas hatte nach Europa flüchten müssen. Und schließlich hier der Heiratsschein — der bekundet, daß Graf Egbert Reckenthin am 23. März 1861 mit Gabriella Coronda, Tochter des Generals Baptiste Coronda, in Santa Fé getraut wurde."

„Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen! — Sie haben mir einen unschätzbaren Dienst geleistet. Aber Sie sagen, daß Sie meinen Vater gekannt haben. Wo — und wann — haben Sie ihn denn kennen gelernt?"

„In Santiago. Jahr und Tag kann ich nicht mehr angeben. Ihr Vater hielt sich in Geschäften dort auf — und da wir den gleichen Beruf hatten — Ihr Vater war ja wie ich ein Minenbesitzer — kamen wir uns trotz des Unterschiedes in den Jahren rasch näher."

Graf Alfred ging erregt im Zimmer auf und nieder.

„Und hat Ihnen mein Vater niemals von mir gesprochen?"

„Er sagte, daß er einen Sohn hätte — ja. Wenn ich mich recht erinnere, erwähnte er auch, daß dieser Sohn sich in Valparaiso auf der Schule befände."

„In Valparaiso — ganz recht! Dort habe ich die Schule besucht. — Wie merkwürdig der Zufall spielt! Seltsam! Wirklich seltsam! Daß Sie gerade nach Hohenlinden kommen mußten — — Sagen Sie mal — was führt Sie eigentlich hierher?"

„Private Angelegenheiten, über die ich mich nicht des Näheren auslassen kann! — Eine Frage übrigens, Herr Graf. Wann sind Sie aus Chile nach Europa herübergekommen?"

„Vor zwei Jahren."

„Mit welchem Schiff?"

„Mit der „Atlantique"."

Er hatte sich also doch besser vorbereitet, als Rudolf geglaubt hatte.

„Und wo — wenn ich auch das noch fragen darf — haben Sie in Berlin Ihre Wohnung?"

„Ich wohne seit meiner Ankunft in Deutschland in der Französischen Straße — Nummer 27 b. Wenn Sie mich einmal dort aufsuchen wollen — Sie brauchen nur nach dem Grafen Reckenthin zu fragen. Aber ich glaube," fügte er mit unverschämtem Lächeln hinzu, „daß ich nicht mehr lange dort wohnen werde."

24. Kapitel.

„Graf Alfred Reckenthin —?"

Zwei in bürgerliches Schwarz gekleidete, ernst blickende Herren standen auf der Schwelle. Der Graf hatte sie mit einem raschen, lauernden Blick gestreift; aber er beeilte sich durchaus nicht, das Buch aus der Hand zu legen, in dem er geblättert hatte, und als er sich seinen Besuchern zuwandte, musterte er sie noch einmal von Kopf bis zu Füßen mit demonstrativer Ungeniertheit.

„Allerdings — das ist mein Name. — Was beliebt — ?“

Der Sprecher von vorhin ließ sich durch die hochmütige Art des gräflichen Herrn durchaus nicht einschüchtern. In seiner geschäftsmäßigen, trocken ernsten Weise legitimierte er sich als der Kriminal-Kommissar Günther.

„Ja — und — ?“ Halb erstaunt, halb ungeduldig zog der Graf die Augenbrauen hoch. „Was verschafft mir die Ehre ?“

„Ich bin mit der Untersuchung in der Brand-Angelegenheit betraut. Sie wissen ohne Zweifel, daß ein Teil des gräflich Reckenthinschen Schlosses von einem Feuer heimgesucht wurde — ?“

„Ja — natürlich weiß ich das. — Aber ich begreife nicht, warum Sie sich gerade zu mir bemüht haben. Ich weiß doch über die Angelegenheit nichts.“

„Bitte — wenn Sie mir einige Worte gestatten wollen. — Es ist durch die Untersuchung einwandfrei festgestellt, daß der Brand nicht durch einen Zufall entstanden ist, sondern von ruchloser Hand angelegt wurde. Am Brandherd fanden sich Reste von Stroh und mit Petroleum getränktes Zeug, das von allen Seiten herbeigeschleppt worden sein muß. Wären die Mauern des Schlosses weniger stark, hätte unberechenbares Unheil entstehen können.“

„Ja, ja — von alldem habe ich gehört. Aber was geht es — —“

„Einen Augenblick, Herr Graf! — Ich habe Ihnen gesagt, daß man am Brandherd Reste von Stroh und Spuren von Petroleum fand. Außerdem aber fiel uns das Feuerzeug in die Hände, mit dem das Stroh in Brand gesetzt wurde. — Hier ist es.“

Er hielt das silberne Feuerzeug hoch. Der Graf stieß einen leisen Ruf der Ueberraschung aus, sagte aber nichts, sondern behielt, die Arme über die Brust verschränkt, eine gelassen abwartende Haltung bei.

„Wahrscheinlich irritierte die aufschießende Flamme den Brandstifter, so daß er das Feuerzeug fallen ließ,“ fuhr der Kommissar fort, nun doch ein klein wenig unsicher gemacht durch die Ruhe des Grafen. „Jedenfalls gestatte ich mir die Frage, ob Ihnen das Feuerzeug bekannt ist ?“

„Gewiß — es gehört mir.“

Der Kommissar räusperte sich. Er war für den Moment wirklich verblüfft.

„Wollen Sie mir dann — bitte — erklären, wie es an die Brandstätte gelangen konnte ?“

„Wie soll ich das wissen ?! Es ist Sache der Polizei, es festzustellen — nicht die meine. Das Feuerzeug ist mir entweder gestohlen worden, oder ich habe es verloren — etwas anderes kann ich nicht angeben.“

„Ich bedaure, mich mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben zu können. Und ich bin leider genötigt, auch einige andere Tatsachen zu erwähnen. — Sie sind an dem Abend, der der Brandnacht voranging, mit dem 7-Uhr-Zug in Hohenlinden eingetroffen. Darauf haben Sie sich zunächst in das Dorf begeben, haben die halbe Nacht hier im Wirtshaus zugebracht und sind dann — gegen zwei Uhr morgens — noch spazierengegangen. Darf ich fragen, wohin Sie sich begaben ?“

Jetzt fuhr der Graf in trefflich gespielter Entrüstung auf.

„Herr — soll dies etwa ein Verhör darstellen ? — Man wird es doch nicht im Ernst wagen, mich so unerhört zu verdächtigen ?“

„Pardon — ich habe Sie nicht verdächtigt. Ich frug lediglich, wo Sie um zwei Uhr nachts — spazierengingen.“

„Ich habe keine Ursache, ein Geheimnis daraus zu machen. Ich hatte Kopfschmerzen und konnte nicht schlafen; deshalb ging ich ins Freie. Und zwar bin ich bis an den Gerda-See im Schloßpark von Hohenlinden gekommen. Dort mag ich eine halbe oder ganze Stunde gesessen haben — nach der Uhr habe ich nicht gesehen — und bin dann wieder zurückgegangen.“

„Allerdings! — Es hat Sie jemand um die fragliche Zeit aus dem Schloßpark kommen sehen. Unglücklicherweise für Sie gerade um die Zeit, in der das Feuer angelegt worden sein muß.“

„Aber das ist ja — — Die Verdächtigung, die in Ihren Worten liegt, ist geradezu unerhört. Und unsinnig. Ganz unsinnig.“

Kriminal-Kommissar Günther zuckte leicht die Achseln. Dann sagte er:

„Führen Sie irgendwelche Legitimations-Papiere bei sich ?“

„Natürlich nicht. Man versteht sich doch auf einer Fahrt von Berlin nach Hohenlinden nicht mit Ausweispapieren !“

„So darf ich wohl ersuchen, mir Ihre Personalien anzugeben. — Sie heißen ?“

„Alfred Graf von Reckenthin.“

„Geboren am — ?“

„Am 9. April 1868 in San Fernando — in der Provinz Colchagua, Chile.“

„Ihr Vater hieß — ?“

„Egbert Graf von Reckenthin. — Aber ich darf mir wohl erlauben, dies Verhör ein wenig zu unterbrechen. Man hat mich in dem wahnwitzigen Verdacht, das Schloß Hohenlinden in Brand gesteckt zu haben. Nur auf einige lächerliche Zufälligkeiten hin. Ich müßte doch aber für ein derartiges Tun irgendwelche Motive gehabt haben — und diese Motive fehlen nicht nur, sondern es sind auch die triftigsten Gründe vorhanden, die mich die Erhaltung des Schlosses wünschen lassen. Oder glauben Sie, daß jemand eine Kostbarkeit gern zerstört sieht, die binnen kurzer Zeit in seinen Besitz übergehen wird ?“

„Allerdings nicht. Aber der Zweck dieser Frage —“

„— wird Ihnen sogleich offenbar werden. Sie haben mich vorhin mit langen Erzählungen beglückt — jetzt nehme ich für mich das gleiche Recht in Anspruch. — Der vor nunmehr zwei Jahren auf Schloß Hohenlinden gestorbene Graf Rudolf Reckenthin hatte einen Sohn — den Grafen Egbert. Mit diesem Sohn überwarf er sich aus familiären Gründen, die sich jeder Erörterung entziehen, vor vierzig Jahren — genau: im Jahre 1857. Der Sohn, auf dessen Seite sich das Recht befand, verließ tiefgekränkt Europa und ging nach Süd-Amerika — und zwar zunächst nach Argentinien. Dort hielt er sich mehrere Jahre hindurch auf und lernte ein junges Mädchen kennen, die Tochter des Generals Coronda, mit der er sich im Jahre 1861 vermählte. Die Ehe blieb lange Jahre kinderlos — erst im Jahre 1868 wurde dem Paare, das inzwischen nach Chile ausgewandert war, ein Sohn geboren. — Graf Rudolf, der Vater, hatte dem Sohne freigestellt, innerhalb zwanzig Jahren nach Europa zurückzukehren — dann sollte er in all seine Rechte wieder eintreten. Als diese zwanzig Jahre 1877 abliefen, verlängerte er die Frist um abermals zwanzig Jahre. Aber Graf Egbert hatte keine Veranlassung, nach Europa zurückzukehren. Vor zwei Jahren nun starb auch er, nachdem seine Frau lange vor ihm in den Tod gegangen war. Sein Sohn, von dem ich Ihnen schon sprach, beschloß nun seine Anrechte auf die deutschen Besitzungen, die unzweifelhaft ihm gehörten, geltend zu machen. Mit dem erst in Chile in See gehenden Schiff — mit dem Dampfer „Atlantique“ — fuhr er nach Europa. Aber die Verhältnisse, die er auf Hohenlinden antraf, nötigten ihn, mit seinen Ansprüchen vorerst noch zurückzustehen. — Ich brauche Ihnen wohl nicht noch ausdrücklich zu sagen, daß ich dieser Sohn des Grafen Egbert Reckenthin bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Winternacht.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dämpft mein Hauch, es klirrt mein Bart;
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond bescheint die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,
Tief in das heftbewegte, wilde!
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein,
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

Lenau.

Endlich!

Novellette von E. Wegpfad.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als das Kind die Bonne nicht mehr nötig hatte, kam eine geprüfte Erzieherin ins Haus. Hilde hatte einen guten Kopf und entwickelte sich geistig und körperlich gleich wünschenswert für den Vater. Sie fuhr, ritt und radelte bald mit ihm um die Wette und war sein bester Kamerad.

Später kam sie in eine erste Pension, die Erich ausgesucht hatte. „Es ist dir doch so recht ?“ pflegte er stets nach getroffener Bestimmung seine Frau zu fragen. Es war ihr immer recht. Ihr Widerspruch würde ja doch nicht helfen, und sie verstand ja auch so wenig von all solchen Dingen. Doch entschloß sie sich, Mann und Kind zu begleiten, als der Termin zur Abreise gekommen war. Sie wollte wenigstens wissen, wo Hilde die beiden nächsten Jahre verleben würde. Zu sonstigen Reisen war sie nie zu bewegen gewesen. Sie wollte Erich während seiner Erholungszeiten nicht mit ihrer Gegenwart lästig fallen. Sie ahnte nicht, daß ihr stilles Walten ihm längst zur lieben Gewohnheit geworden; ihre zurückhaltende Haltung forderte nicht zu solchen Geständnissen auf.

Die Trennungsstunde war gekommen. Unter heißen Tränen sich an den Vater klammernd, nahm Hilde von ihm Abschied. Die Mutter küßte sie flüchtig: „Adieu, Mama!“ —

Als vollständig erwachsene junge Dame kehrte Hilde nach zwei Jahren zurück. Aus dem reizenden Kind war ein bildschönes Mädchen geworden. Man konnte nichts Hübscheres sehen, als den immer noch jugendlichen Mann, wenn er die Tochter am Arm führte, und wenn die beiden zusammen lachten und scherzten über alles und nichts. Frau Sophie hatte diese liebenswürdige Kunst nie verstanden. Die Tochter blieb ihr auch jetzt innerlich fremd.

Eine äußerst lebhafte Geselligkeit entwickelt sich nun im Gubitzschen Hause. Die Verhältnisse haben sich durch eine bedeutende Erbschaft, die Frau Sophie von einem unverheirateten Bruder ihrer Mutter zugefallen, noch günstiger gestaltet. Hilde ist eine „glänzende Partie“, unbestritten die Königin ihres Kreises.

Schon im zweiten Winter nach ihrem Auftreten verlobt sich Hilde mit einem in der benachbarten Stadt in Garnison stehenden Ulanenoffizier. So hat sich's Gubitz für seine Tochter gewünscht. Sie ist berechtigt, in den ersten Kreisen zu glänzen, Hilde ist eine strahlende Braut, und Hans Joachim v. Roden liebt das schöne Mädchen von ganzem Herzen. Selbst vermögend, betrachtet er die guten Verhältnisse nur als Zugabe, nicht als Hauptsache. Mit dem Schwiegervater versteht er sich ausgezeichnet, und der Mutter seiner Braut erweist er die übliche Höflichkeit. Wenn ihn jemand gefragt hätte: Was ist Ihre Schwiegermutter für eine Frau ?“ so wäre er gewiß in Verlegenheit um eine Antwort geraten. Er weiß es kaum. Sie tritt so gar nicht hervor, und es ist auch so wenig die Rede von ihr.

Hilde und der Papa, der Papa und Hilde — um die beiden dreht sich alles. Der Papa begleitet Hilde in die Stadt zur Wohnungssuche, der Papa sucht die Möbel aus, der Papa verhandelt das Nötige wegen der Hochzeit, allerdings nicht, ohne nach getroffener Bestimmung zu fragen: „Es ist dir doch so recht, Sophie ?“

Dann kommt der Hochzeitstag. Alles verläuft prächtig. Eine große, glänzende Gesellschaft, die Trauung in der reichgeschmückten Dorfkirche, das Festmahl, bei dem die anfänglich übliche feierliche Stimmung bald lauter Fröhlichkeit und zahllosen Toasten Platz macht, denn zu Ende der Tafel das unauffällige Verschwinden der schönen Braut zum Umkleiden. Die Jungfer wartet schon mit dem Reisekostüm im Toilettezimmer. Eben will sie der jungen Frau den Schleier abstecken, da tritt Frau Sophie ein. Sie schickt das Mädchen hinaus. „Laß mich dir helfen, Hilde, ich möchte dich doch heute wenigstens nur einen Augenblick für mich haben.“ „Ach ja, gute Mama, nur Lina versteht das so viel besser. Du kannst ja nachher — aber jetzt muß ich unbedingt Lina — meine Frisur hält sonst nicht, und wenn jemand zusieht, kann sie's nicht, wirklich —“ Da geht die Mutter still hinaus und ruft die Jungfer zurück. Es ist ihr unbeschreiblich weh zu Mute. Sie hat gehofft, ach, sie weiß selbst nicht, was sie gehofft hat. Sie weiß nur, daß ihr unbestimmtes Hoffen vergeblich gewesen ist.

Dann hält der Wagen, der das junge Paar zur Station bringen soll. Auch heute wieder hängt Hilde an des Vaters Hals. „Heißen Dank für all deine Liebe,“ flüstert sie ihm zu. Im letzten Augenblick erinnert sie sich der Mutter und umarmt sie eilig: „Leb' wohl, Mama.“

Der junge Ehemann schüttelt dem Schwiegervater herzlich die Hand; von der stillen Frau, die ihm so gar nicht nahe getreten, verabschiedet er sich in förmlicher Weise. Dann fällt der Schlag zu, und der Wagen rollt von dannen.

Nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise entwickelt sich ein reger Verkehr zwischen dem jungen Ehepaar und dem Vater. Alle paar Tage reitet Erich Gubitz zu den Kindern, und Hilde kommt oft, wenn Hans Joachim viel Dienst hat, schon in aller Frühe angeradelt, um dem Papa „Guten Morgen“ zu sagen. Frau Sophie bekommt bei solchen flüchtigen Besuchen Hilde manchmal kaum zu Gesicht. Vater und Tochter haben immer so viel miteinander zu besprechen. Der Papa muß seinen Rat geben wegen des Menus zur ersten größeren Gesellschaft und Hilde möchte wissen, ob sie Hans Joachim zum Rennen begleiten soll, und ob Papa meint, daß der Oberst es gut aufnehmen würde, wenn man ihn bei der Besichtigung 'mal zum Abendessen bittet. Und dann wird doch Papa auch kommen ? Mama wird wohl keine Lust haben. Nein, Mama hat keine Lust. Sie fühlt sich so fremd in der Häuslichkeit der Tochter.

Der rege persönliche Verkehr zwischen Erich Gubitz und den Kindern erfährt eine Einschränkung, als Roden in eine entferntere Garnison versetzt wird. Es ist schon eine ganze Reise bis dahin. Nun fliegen die Briefe hin und her. Hilde wendet sich nur an den Vater und fügt nur am Schluß einen Gruß an die „gute Mama“ bei. Manchmal, wenn es sehr eilig geht, vergißt sie auch den. Die Antworten sind stets des Vaters Sache. „Du schreibst doch nicht gern,“ so spricht er wohl, wenn er fragt, ob er die Kinder auch von ihr grüßen soll. O, sie würde wohl schreiben, wenn sie's dürfte, wie's ihr um das Herz ist. Aber die Hilde würde solche Briefe nicht verstehen. Und doch ist Hilde ihr Kind, ihr einziges Kind.

Erich Gubitz besucht Rodens, sobald er sich für ein paar Tage frei machen kann. Er muß doch sehen, wie